

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 3, 131. Jahrgang

Sonntag, 28. März 2021

4033. Folge

Salz und Frieden

„Denn jeder bekommt durch Feuer des Leidens etwas von der Kraft des Salzes. Salz ist etwas Gutes. Aber wenn das Salz seine Kraft verliert, wie kann man es wieder salzig machen? Bewahrt also die Kraft des Salzes in euch: Haltet Frieden untereinander!“

Markus 9, 49 – 50, BasisBibel 2021

Ich lese in diesen Tagen in der neu herausgegebenen BasisBibel. Bei den Worten aus Markus 9 bleibe ich hängen. Die Worte kommen mir überraschend neu vor. Habe ich immer darüber hinweggelesen? Was verbirgt sich hinter diesen Worten?



Wertschätzung des Salzes

Schon in Jesu Zeit galt Salz als wertvoll und lebensnotwendig. Mit Salz wurden Lebensmittel konserviert, Salz nutzte man in der Landwirtschaft wie im Gerberhandwerk oder in der Metallverarbeitung. Selbst in der Medizin fand es Anwendung. „Ohne Salz ist ein menschenwürdiges Leben nicht möglich“, so der Philosoph Plinius, ein etwas jüngerer Zeitgenosse Jesu. Salz galt schon damals als Symbol der Gastfreundschaft. Auch in manchen Regionen Deutschlands wird noch heute den neu zugezogenen Nachbarn Brot und Salz geschenkt.

Stärkt Leiden den Charakter?

Aber wie gerade gesagt, die neue Übersetzung machte mich stutzig. „Denn jeder bekommt durch Feuer des Leidens etwas von der Kraft des Salzes.“ Ich frage mich: Ist das so? Stärken Leiderfahrungen den Charakter? Über viele Monate war gewohnter Gottesdienst nicht möglich, Frauen- und Männerkreise, Chöre, Jugendgruppen – alles abgesagt, das gemeindliche Leben auf Eis. Durchs Feuer des Leidens sind wir in den letzten Monaten auch als Kirchengemeinden gegangen. Hat es uns gestärkt? Werden wir gestärkt aus dieser Zeit hervorgehen?

Verfolgte Christen als Salz der Erde

Ich denke an die verfolgten Christen weltweit, deren Situation in manchen Ländern durch die Pandemie noch schwieriger geworden ist. Oft ist Kirche in Verfolgungssituationen gewachsen. Durch das Feuer des Leidens bekamen Christen die Kraft des Salzes. Wie ergeht es den Mitchristen? Weltweit gelebte Solidarität ist doch eine Kernaufgabe von Kirche!

Kraft des Salzes

An welche Kraft des Salzes ist hier gedacht? Salz als Konservierungsmittel – um Bewährtes zu erhalten? Ist an die reinigende Kraft des Salzes gedacht, durch die Wunden wieder heilen? Oder ist die verändernde Kraft gemeint, durch die christlicher Glaube sichtbar wird? Ich denke, alle drei Eigenschaften sind im Blick.

Kraftloses Salz?

Kann denn Salz salzlos werden, wie es hier heißt? Ich lese: In Palästina wurde Salz aus dem Toten Meer gewonnen. Der hohe Salzgehalt besteht aber überwiegend aus Calcium- und Magnesiumchlorid, der Anteil an Natriumchlorid liegt bei nur etwa 30 Prozent.

Dieses sowie weitere Verbindungen sorgen dafür, dass Salz aus dem Toten Meer tatsächlich seine Salzigkeit verlieren kann.

Salz und Frieden

„Habt Salz bei euch!“ Hier wird an uns appelliert! Klar, Gott muss uns durch seinen Geist die Glaubenskraft schenken. Aber hier werden wir von Jesus aufgefordert, selbst Salz bei uns zu haben. Wir sollen am Wort Gottes festhalten, die Würze, die Kraft des Glaubens weitergeben und seelische wie körperliche Wunden heilen. – „Haltet Frieden untereinander.“ Salz haben und Frieden halten, stehen bewusst nebeneinander.

Feuereifer und Friedenswille

Es gibt die entschiedenen Christen, die mit Feuereifer dabei sind und die sich gezwungen sehen, alle auszuschließen, die nicht so wie sie denken und handeln. An sie sind diese Worte gerichtet: Haltet Frieden untereinander! Gebt die Gemeinschaft nicht auf! – Umgekehrt gibt es Christen, die um des lieben Friedens willen alles durchgehen lassen und die Wahrheit verbiegen. Sie werden ermahnt: Habt Salz bei euch!

Klarheit in der Sache und Liebe zu den Menschen

Christlicher Glaube lebt im Spannungsfeld von Klarheit in der Sache und Liebe zu den Menschen. Schnell schlägt man sich gerade in Zeiten des Leidens auf die eine oder andere Seite. – In welcher Gefahr stehe ich? Verliere ich aus lauter Pochen auf die Wahrheit die Liebe oder verrate ich die Wahrheit, weil ich jeden Konflikt scheue?

Jesu Worte vom Salz, gelesen in einer neuen Übersetzung, machen mich stutzig. Sie lassen mich über die Herausforderungen unserer Zeit nachdenken, über mein eigenes Verhalten und über die Zukunft unserer Gemeinden. Gott schenke uns Salz und Frieden!

Dieter Bouws, Uelsen

Im Strom der Zeit

Veränderungen in der Kirche – Verstärkt durch Corona

Einschätzung des persönlichen Referenten des Kirchenpräsidenten der Ev.-reformierten Kirche

Seit über einem Jahr leben wir mit dem Corona-Virus. Weltweit. Millionen sind (zum Teil schwer) erkrankt. Über siebzigtausend Menschen sind in Deutschland wegen oder mit dem Virus gestorben. Schrecklich.

Die Seuche hat Auswirkungen auf unser Gemeindeleben. Gottesdienste, wie wir sie gewohnt waren, sind derzeit kaum durchführbar. Gemeinschaft erleben wir mit Maske, Abstand und Desinfektionsmittel.

Ich bin gebeten worden, aufzuschreiben, was ich an Änderungen in unseren Gemeinden erwarte, wenn diese widerliche Pandemie vorbei ist. Ich beschränke mich auf zwei Aspekte.

Vorweg erinnere ich, wie die Zeit vor Corona war: Die Gottesdienste waren im Januar 2020 nicht gerade übervoll. Die Austrittszahlen in der reformierten Kirche waren hoch. Was ich sagen will: Wir sollten uns nicht in die Zeit vor der Seuche zurückträumen.

Irgendwann wird diese Pandemie zu Ende sein. Wir werden wieder ohne Mundschutz mit dem Zug fahren, mit Freunden und der großen Familie beim Italiener eine Pizza essen, im Kirchenchor singen und bei Konzerten klatschen. Vor allem die jüngeren Menschen, also die, die wir seit langem in unseren Gottesdiensten vermissen, werden sich Fragen stellen: „Soll ich nun wieder zu einer bestimmten Zeit in eine bestimmte Kirche gehen? Soll ich dort wie in einem Bus hintereinander sitzen und nach vorne schauen zu einer, die was zu einem Thema sagt, das mich gar nicht interessiert? Soll ich mindestens eine Dreiviertelstunde nur heimlich auf mein Handy schauen?“

Erstens: Vermutlich werden unsere gewohnten Sonntags-Gottesdienste langsam austrocknen. Mir tut das in der Seele weh. Ich liebe Gottesdienste, wie sie jetzt sind. Ich brau-

che in meinem Glauben die Gemeinschaft der Gemeinde. Alleine mit Handy kann ich nicht gut Gottesdienst feiern. Aber unsere Sonntags-Gottesdienste stellen schon jetzt für viele Kirchenmitglieder nicht mehr den Mittelpunkt der Gemeinde und ihres Glaubenslebens dar. Da ist es gut zu wissen: Die Verkündigung des Evangeliums kann in unterschiedlicher und vielfältiger Form erfolgen. Spätestens nach Corona werden wir lernen, dass gottesdienstliche Verkündigung auch digital geht. Dass sie allerdings ganz anders aussehen muss wie ein abgefilmter Gottesdienst vor leeren Bänken ohne Menschen drin. Was wir „Predigt“ nennen, wird kürzer und persönlicher werden; angereichert sein durch knackige Musik und spritzige Texte; vielleicht sollten immer mehrere Leute mitmachen. Auf jeden Fall muss schon in der „Predigt“ kritische Resonanz vorkommen und jede und jeder sollte mitreden dürfen und können. Kurz: „Digital“ ist mehr als nur eine Form. Digital verändert unsere Verkündigung und verschiebt vielleicht auch ihren Inhalt.

Nehmen wir es als Chance.

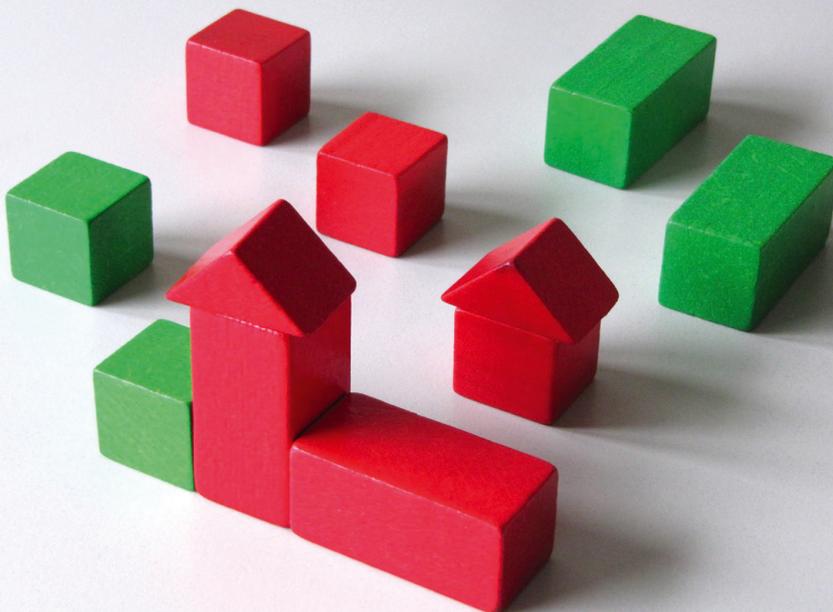
Zweitens: Digitale Angebote sind nicht an räumliche Schranken gebunden. Gemeindegrenzen werden immer mehr an Bedeutung verlieren. Der Gedanke von Ortsgemeinden ist gut zweihundert Jahre alt: Alle, die in einem bestimmten, festgelegten Gebiet leben und zu einer Konfession gehören, sind in einer Kirchengemeinde. Dort können sie sich beteiligen, mitgestalten. Dort werden sie getauft, konfirmiert, verheiratet, beerdigt. So ordnet sich (bis heute) Gemeinde. Wer nicht zur Gemeinde gehört, kann dort nicht mitgestalten, hat dort keine Rechte. Was aber, wenn durch Digitalisierung und andere Gründe vor allem jüngere Menschen ihr Glaubensleben außerhalb der eigenen Gemeinde suchen –

und finden? An der Mitgestaltung ihrer Lieblingsgemeinde sind sie dann nicht beteiligt und wo sie aufgrund ihres Wohnortes „hingehören“ nehmen sie nicht mehr an irgendwas teil, schon gar nicht in der Mitarbeit der leitenden Gremien.

Also: Nach Corona werden wir Themen haben, die wir vor der Pandemie übersehen konnten.

Wie gut und tröstlich ist es zu glauben, dass es Jesus Christus ist, der seine Kirche schützt und erhält (siehe Heidelberg 54).

Pastor Hartmut Smoor
persönlicher Referent
des Kirchenpräsidenten
der Ev.-reformierten Kirche



Sven Scheffels hat im Rahmen seiner Ältestenprediger-Ausbildung eine Andacht geschrieben zum Thema „Gottes Barmherzigkeit“ und diese in einer Wochenschlussandacht im Kloster Frenswegen gehalten.

Die Barmherzigkeit Gottes

Eine Begegnung mit Psalm 103

Am Anfang des Jahres ist es naheliegend, sich mit der neuen Jahreslosung zu beschäftigen: *Seid barmherzig, wie Gott euer Vater barmherzig ist.* (Lukas 6, 36)

Ich möchte nach der Barmherzigkeit Gottes fragen: Das Wort „Barmherzig“ ist für viele Menschen heute – für Kinder und Jugendliche – ein fremdes Wort. In unserem Wortschatz ist es nicht alltäglich. Viele sprechen von „Nett sein“ oder „Freundlich sein“ – Aber barmherzig?



Sehr interessant ist der Ursprung des Wortes und seine Bedeutung: Das Wort „Barmherzig“ kommt vom Althochdeutschen „armherzi“. Lateinisch steht hier *Misericordias*, miser = arm, elend und cordis = Herz. Der ein Herz für die Armen hat! Aus dem hebräischen Urtext heraus lesen wir: „tender mercies“. Barmherzigkeit als das „Comeback der Liebe!“

Wie und woran erkennen wir Gottes Barmherzigkeit? An ihm sollen wir uns orientieren? Was heißt das und wie geht das?

Psalm 103 ist überschrieben mit den Worten „Hohelied der Barmherzigkeit“. Wenn es etwas über Gottes Barmherzigkeit zu entdecken gibt, dann vielleicht hier? Schauen Sie selbst gerne parallel in ihre Bibel hinein und begeben Sie sich auf Entdeckung in diesem Psalm.

Es fällt auf, dass dieser Psalm unglaublich schön gestaltet ist. Es gibt eine Art Rahmen für die Barmherzigkeit Gottes.

„Lobe den Herrn meine Seele!“

Diese Worte stehen am Anfang und am Ende des Psalms. Am Ende sogar so zen-

tral, dass dem Leser nicht klar ist, zu welchem Vers dieser Satz gehört.

König David dichtet, singt und predigt über die Barmherzigkeit Gottes. Mit eindrücklichen Bildern nimmt er uns mit auf eine Reise in Gottes Wort.

1. In den ersten fünf Versen spricht er von der Situation, in der wir uns befinden. David holt uns dort ab, wo wir sind. Als Menschen sind wir von Gott getrennt und leben aktuell nicht mit ihm in einer Gemeinschaft. Geplant war das ganz anders. Zu Beginn allen Lebens gab es die direkte und untrennbare Nähe mit Gott. Jetzt leben wir in Sünde, das heißt in Distanz zu ihm.

2. Aus dieser Situation heraus erinnert uns David in den Versen 6 bis 13 an die großen Versprechen Gottes, zum Beispiel an Mose. Schon immer möchte Gott das Gute und wieder Gemeinschaft mit uns. Um diese Versöhnung zu beschreiben, wählt David Worte, wie Bilder, die leicht zu verstehen sind:

„So unermesslich groß wie der Himmel, ist seine Güte zu denen, die ihn ehren. So fern der Osten vom Westen liegt, so weit entfernt er die Schuld von uns. Wie ein Vater mit seinen Kindern Erbarmen hat, so hat der Herr Erbarmen mit denen, die ihn ehren.“

David hilft uns, das große Wunder der Barmherzigkeit Gottes zu verstehen. Es wird klar, dass Gott uns neu sein Herz schenken möchte.

Aber warum ist das überhaupt nötig? Völlig berechtigt kann ich doch sagen: Es geht mir gut! Ich bin gesund und zufrieden. Glückselig und dankbar. Warum brauche ich Gott, der zu mir barmherzig ist?

3. Diese Frage scheint der Grund, warum David den Psalm mit den Versen 14 bis 18 weiter auslegt. – Vordergründig sind wir vielleicht gesund, aber sind wir heil? Sind wir bleibend gesund? – Es gibt Momente, die uns zufrieden, glücklich und dankbar machen – aber ist dies ausschließlich so? Unser Leben vergeht, wir altern und müssen sterben. Darauf ist jedes Menschenleben angelegt. Ohne eine andere, eine neue Perspektive haben wir keine Hoffnung.

„Die Gnade des Herrn, Gottes Ewigkeit und sein neuer Bund“

David spricht von einer neuen Erde, von einer neuen Zeit und einer neuen Gemeinschaft mit Gott! Das ist mit Ewigkeit gemeint.

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein! – Es wird keinen Schmerz mehr geben, kein Leiden – eine neue Welt, eine neue Zeit wird sein.“

4. Aus dieser Sicht, aus dieser Hoffnung begegnen wir Gott. Wir stellen fest, wer er wirklich ist: Gott ist König! Gott ist der HERR! Gott ist Vater! – Die Verse 19 bis 22 beschreiben dies eindrücklich. Alle sollen Gott erkennen und ihn loben. Engel, alle Kreatur, Himmel und Erde, alle Orte auf dieser Welt. Der Psalm Davids mündet im Lob Gottes. Im „Lobe den Herrn meine Seele“!

Früher gab es ein Spielzeug, vielleicht kennen das einige? Das war so ein „Klick-Fernseher“. Man musste den kleinen Bildschirm ans Auge halten und man konnte kleine Bilder sehen und weiterklicken. Wenn man alle durchgesehen hatte, war man wieder beim Anfang. – Auf so eine Bilderreise hat uns David mit Psalm 103 mitgenommen. Er hat uns die Barmherzigkeit Gottes vorgestellt. Er hat gezeigt, wie und vor allem wieso Gott barmherzig ist! Ist dies vielleicht auch eine Bilderreise durch unser eigenes Leben?

Ganz allgemein denkt man bei dem Wort „Barmherzigkeit“ zuerst an eine Charaktereigenschaft, die zur eigenen Persönlichkeit gehört. Psalm 103 lenkt unseren Blick auf Gottes Barmherzigkeit. Wie könnten wir jemals so barmherzig sein wie Gott, so wie er es uns vor-macht?

Vielleicht liegt die Antwort in diesem Psalm und ist einfacher als wir denken: „Im Loben!“ Lobe den Herrn meine Seele! – In Wirklichkeit finden wir immer wieder Ausreden dafür, nicht „barmherzig zu sein“. Wir haben keine Zeit! Uns fehlt das Geld! Wir haben nicht den nötigen Auftrag! Soll doch der Andere! – Mit diesen Ablenkungen und Gedanken beschäftigt sich der Psalm aber nicht. Mir werden einfach nur Bilder von mir selber gezeigt und davon, was ich brauche: Gottes Barmherzigkeit! Wagen wir doch aus dem Lob Gottes heraus barmherzig und liebevoll zu sein, wie Gott, unser Vater, barmherzig und liebevoll zu uns ist.

Sven Scheffels, Emlichheim

Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Lukas 23, 34

Jesu letzte Worte am Kreuz

Die Evangelien überliefern Worte, die Jesus am Kreuz gesprochen hat. Nach dem Markus- und dem Matthäusevangelium starb Jesus mit einem Schrei, nach einem Schrei zu Gott mit Worten des Klagepsalms 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Lukas und Johannes überliefern ebenfalls Worte Jesu am Kreuz, aber die Verlassenheits-Klage gehört nicht dazu. „Es ist vollbracht!“ ist im Johannesevangelium das letzte Wort Jesu am Kreuz. Im Lukasevangelium stirbt Jesus mit Worten aus Psalm 31, dem Abendgebet seines Volkes: „Vater, ich lege meinen Geist in deine Hände.“ Keine Wut, kein Fluch, keine Rache. Jesus stirbt, wie er gelebt hat: im Vertrauen auf Gott. Dies Sterben ist kein vorbildliches Sterben, dem wir nacheifern sollen, vielmehr geht es um das Wunder, dass Gott in Jesus auch diesen Weg geht – ins Sterben, in den Tod. Es ist der Grund, dass er auch im finsternen Tal, in dem wir uns nicht selbst helfen können und uns auch sonst niemand beistehen kann, bei uns ist.

„Für uns gestorben“

„Christus ist für unsere Sünden gestorben...“, schrieb Paulus in 1. Korinther 15, am Anfang eines längeren Auferstehungskapitels. Das Neue Testament sagt es vielfältig, dass Christus „für uns“, „für euch“, „für die Schafe“, „für sein Volk“,

„für alle“, „für Gottlose“, „für unsere Sünden“ gestorben ist. „Für“ kann auch mit „zugunsten von“ oder „anstelle von“ übersetzt werden. In 2. Korinther 5 zum Beispiel: Gott „hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns (das heißt: an unserer Stelle) zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ (V. 21) An den Menschen, auch mit den Menschen haben schon viele gelitten, das Besondere am Leiden und Sterben Jesu ist sein Leiden und Sterben für die Menschen. Lukas schildert es unter dem Gesichtspunkt der Vergebung.

Die Kreuzigung

„Zusammen mit Jesus wurden zwei Verbrecher zur Hinrichtung geführt. So kamen sie zu der Stelle, die ‚Schädel‘ genannt wird. Dort kreuzigten sie ihn und die beiden Verbrecher, den einen rechts, den anderen links von ihm.“ Die Kreuzigung war eine von den römischen Besatzern mitgebrachte Strafe, die abschreckend wirken sollte. Hinrichtungen auf der Schädelstätte, hebräisch „Golgatha“, vor den Toren Jerusalems waren weithin sichtbar. Räuber und Rebellen, Widerstandskämpfer, aufmüpfige Sklaven wurden gekreuzigt. Lukas schildert – wie die anderen Evangelisten – die Hinrichtung im Einzelnen nicht. Der Vorgang war den Leserinnen und Lesern bekannt. Aber wie ist er zu verstehen?

Die zwei Mitgekreuzigten

Jesus stirbt nicht allein auf Golgatha, sondern mit zwei Übeltätern an seiner Seite. Einst haben Jakobus und Johannes ihn um einen Ehrenplatz in seinem Reich gebeten. Jesus sagte, sie wüssten nicht, worum sie baten. Auf Golgatha sind die Plätze besetzt – von zwei Übeltätern, von denen der eine bis in den Tod hinein über Jesus spottet, der andere sich aber besinnt und Gottes Hilfe erfährt. Das Kreuz, an dem Jesus hängt, steht in der Mitte, rechts und links von ihm die Kreuze der beiden anderen. Das Bild kann uns ein Zeichen sein, wie ein Spiegelbild unserer Seele für zwei Seiten in uns, die mit der Frage ringen: Wer ist Jesus? Wie soll ich mich ihm gegenüber verhalten? Auf der einen Seite steht der Mensch, dem der Tod schon in die Knochen gefahren ist, der Jesus verspottet. Und auf der anderen Seite der Mensch, der sich besinnt und durch Jesus Gottes Hilfe erlebt.

Jesu Bitte um Vergebung

„Aber Jesus sagte: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.‘“ Jesus wendet sich an Gott. Auch am Kreuz handelt er seinen Worten entsprechend: „Liebt eure Feinde. Tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen. Betet für die, die euch beschimpfen.“ (Lukas 6, 27f.) Stephanus ist Jesus gefolgt. Er rief, als er gesteinigt wurde: „Herr Jesus, nimm mein Leben zu dir!“ Dann sank er auf die Knie und betete: „Herr, rechne ihnen diese Schuld nicht an!“ (Apostelgeschichte 7, 60)

Wem vergibt Jesus?

Für wen bittet Jesus Gott um Vergebung? Die Frage bleibt offen. Sie muss auch offen bleiben – auch um unsertwillen. Da waren viele auf Golgatha: Frauen, die um ihn weinen, Soldaten, die tun, was ihnen befohlen ist, und nach dem Vollzug die Kleider untereinander auslosen, Mitglieder des jüdischen Rates, die ihre Aufgabe darin sahen, den Glauben zu schützen und Israel zusammenzuhalten, und Jesus den Vorwurf machten, dass er das Sabbatgebot und den Tempeldienst in Frage stelle.



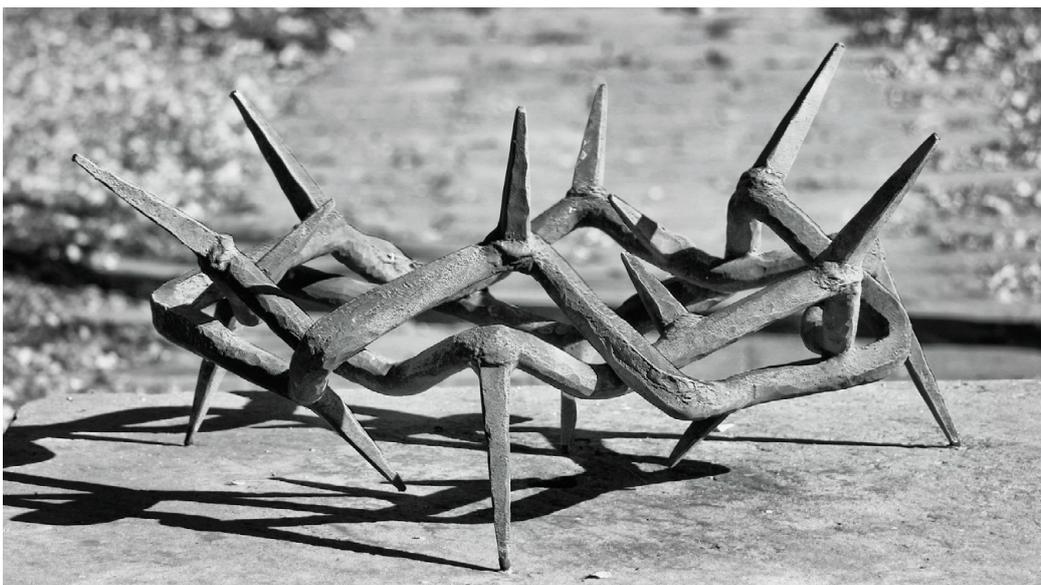
Nun wurde ein Exempel statuiert. Doch woher nehmen wir eigentlich das Recht, mit Blick auf Israel in Kategorien der Kritik und Verurteilung zu denken? Alles Mögliche wurde und wird ihnen vorgeworfen – auch der Tod Jesu. Hat Jesus mit der Bitte um Vergebung nur die Soldaten gemeint, die ihren Befehlen folgten? Denken wir nicht zu gering, wenn wir nach der Reichweite der Bitte Jesu um Vergebung fragen. Jesaja hat von dem leidenden Gottesknecht gesagt, er werde Gerechtigkeit für viele erwirken, denn er werde ihre Sünden auf sich nehmen (Jesaja 53,11). Der Hebräerbrief sagt, dass Jesus litt, um sein Volk zu heiligen (Hebräer 13,12). Das ist das Gegenteil von der Verurteilung. Johannes schrieb: „Er hat für unsere Schuld sein Leben gegeben und hat uns so mit Gott versöhnt. Und das gilt nicht nur für unsere Schuld, sondern auch für die der ganzen Welt.“ (1. Johannes 2,2)

Was bedeutet Vergebung?

Vergabung ist eine schöne Erfahrung, aber auch schwer. Es gibt auch eine falsche Vergebung, zum Beispiel, wenn sie erzwungen wird oder zu schnell daherkommt. Kinder sagen manchmal reflexartig: „Entschuldigung! Entschuldigung!“ Es geht nicht. Man kann sich nicht selbst entschuldigen, wir sind darauf angewiesen, dass uns Entschuldigung erteilt wird. Keiner weiß besser als Jesus, dass Vergebung schwer sein kann. Er betet zu Gott, dass er vergebe. Vergebung ist nicht die Bagatellisierung einer bösen Tat. Vergebung bedeutet auch nicht, dass etwas ungeschehen gemacht wird. Vergebung ist nicht einmal dasselbe wie Vergessen. Manches kann man nicht vergessen, es steht uns umso deutlicher vor Augen, je mehr es vergessen sein soll. Vergebung heißt, dass etwas uns nicht mehr angerechnet wird. Was geschehen ist, bleibt geschehen, steht aber nicht mehr trennend zwischen Gott und uns. Das versteht die Bibel unter Vergebung und Versöhnung. Es ist Gottes Werk. In der Beziehung zu ihm, auch in der Beziehung zu Mitmenschen wird uns das Böse nicht mehr angerechnet. Es ist fast unvorstellbar: Gott selbst trägt und erträgt die Folgen der Sünde.

Jesus als der Gottesknecht

Das hat die älteste Christenheit im Nachdenken über den Kreuzestod Jesu



entdeckt. Sie hat den Tod Jesu Christi im Licht des Gottesknechtes gesehen, von dem Jesaja sagt: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesaja 53,4f.) Hier steht nicht, dass Gott ihn geschlagen und gemartert hat, erst recht wird nicht gesagt, dass Gott dieses Leiden, dieses Blut, diesen Tod braucht, um sich über uns zu erbarmen. Gesagt wird: „Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wurde.“ Es ist unser Irrtum, von dem hier die Rede ist.

Getötet aus Unwissenheit

„...denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Diese Worte erinnern an Bestimmungen in 4. Mose 15, die besagen, dass für Einheimische und Ausländer, die in Israel wohnen, das gleiche Recht gelten soll und dass man unterscheiden soll, ob Unrecht mit oder ohne böse Absicht geschehen ist. Wer sich versehentlich schuldig macht, aus Unwissenheit oder Schwachheit, trägt eine Schuld, die gesühnt werden kann. Hier knüpfen die Apostel und andere Zeugen des Geschehens auf Golgatha an. Petrus predigte in Jerusalem: „Brüder, ich weiß wohl, dass ihr aus Unwissenheit so gehandelt habt – genau wie die führenden Männer bei euch.“ (Apostelgeschichte 3,17, vgl. 13,27).

Wussten die auf Golgatha Beteiligten tatsächlich nicht, was sie taten? Zeigt sich nicht, dass sie in ihrer Rolle und im Rahmen ihrer Möglichkeiten genau wissen, was sie tun?

Ja, aber etwas Entscheidendes wissen sie nicht: Sie wissen nicht, wen sie da kreuzigen. Und nicht, was Gott daraus machen wird. Ja, wir können wissen, was wir tun, und zugleich nicht wissen, was wir tun. Alles deutet darauf hin, dass auch wir es immer noch und immer wieder nötig haben, dass uns Vergebung zuteil wird.

„Gott liebt Sünder“

Jesus wusste sich im Leben und im Sterben getragen von der Liebe Gottes. Er hat eine andere Perspektive als die anderen auf Golgatha Beteiligten. Er eröffnet auch uns eine andere Perspektive – im Blick auf Gott, Mitmenschen und uns selbst.

Im Blick auf Gott gilt: Gott liebt Sünder – auch wenn wir meinen, es nicht glauben zu können, weil wir uns selbst für nicht liebenswert halten.

Es gibt aber einen Grund zur Hoffnung: Jesus, der für uns eintritt und Gott um Vergebung bittet. Die Bitte rührt uns im Innersten an, indem wir in ihr unsere Sehnsucht nach Vergebung entdecken. Das Leben möge heil und hell werden. Dazu ist Jesus gestorben: Damit wir aufgehoben werden in unserem Fall. Damit wir ins Freie, in die Gottesgegenwart geführt werden. Damit wir auch in unserem Sterben das Wunder erleben, dass Gott bei uns ist. *Jan Alberts, Nordhorn*

Hört, was der Herr an meiner Seele für große Dinge hat getan!

(Reimpsalm 66, Vers 7)

Gedanken zum 200. Todestag von Geesjen Pamans – einer bedeutenden Uelser Tochter

Vor kurzem wurde in der Wochenendausgabe der Grafschafter Nachrichten an diese besondere Frau erinnert. Geboren 1727 in Gölenkamp, lebte sie bis zu ihrem Tod am 25. Januar 1821 in einem Zimmer in Neuenhaus. Entscheidende Prägungen erhielt sie in jungen Jahren in der reformierten Kirchengemeinde Uelsen (vgl. Bild und die Erläuterung dort). Einzelheiten über ihr Leben und historische Einordnungen lassen sich leicht in verschiedenen Aufsätzen nachlesen (u.a. von Gerrit Jan Beuker, Fred van Lieburg, Diddo Wiarda). Mir geht es heute um anderes: *An wen erinnert mich das Wirken dieser frommen Frau? Woran will sie mich erinnern?*

Zwei Reihen von Namen sind mir dazu eingefallen.

Debora, Hulda, Jeremia, Paulus

Debora wird uns in Richter 4 bis 5 nicht nur als die damals amtierende Richterin, sondern auch als Prophetin vorgestellt. Als die Philister die Israeliten wieder einmal schwer bedrängen, ergreift sie die Initiative, ermutigt den Barak, ein Heer aufzustellen und sagt ihm auf seinen dringenden Wunsch zu, auch während des Feldzuges als Beraterin an seiner Seite zu stehen. Nach dem Sieg stimmt Debora ein Loblied an und besingt darin die großen Taten Gottes.

Von der Prophetin Hulda lesen wir in 2. Könige 22, 14–20. In großer Selbstverständlichkeit wird sie von König Hiskia durch den Hohenpriester Hilkiya um geistlichen Rat gefragt. Bei Renovierungsarbeiten im Tempel war ein Gesetzbuch wiederentdeckt worden (wohl das 5. Buch Mose). Hiskia will wissen, wie ernst es mit den in dem Buch angeordneten Strafen für den Ungehorsam des Volkes ist. Hulda muss in Gottes Namen ansagen, dass das Gericht nicht mehr aufzuhalten ist. Aber für den frommen Hiskia hat sie auch ein tröstliches Wort.

Der Prophet Jeremia war ebenfalls Ratgeber von Königen – Zedekia z.B. Dieser traut sich zwar am Ende nicht mehr offen für die Freiheit des Propheten einzustehen. Aber heimlich sucht er weiterhin das Gespräch mit ihm (Jeremia 37, 17–21). Von Jeremia sind uns auch Abschnitte überliefert, in denen er seine – nicht immer einfachen – Erfahrungen mit Gottes Führung beschreibt (die sogenannten Konfessionen, z.B. Jeremia 15, 10–18). In vielen Psalmen finden sich ganz ähnliche Passagen, in denen Beter ihr Inneres wortreich vor Gott ausbreiten.

Eine Ratgebertätigkeit ist uns von Paulus nicht bekannt. Sein Wort hatte zwar Gewicht bei der Apostelversammlung in Jerusalem (Apostelgeschichte 15). Er hat auch vor hohen Herren gesprochen – bei König Agrippa z.B. fehlte nicht viel, dass er dadurch Christ geworden wäre (Apostelgeschichte 26, 28). Aber dafür lässt uns der Völkerapostel in seinen Briefen umso tiefer in das Herz blicken. Er berichtet von innerer

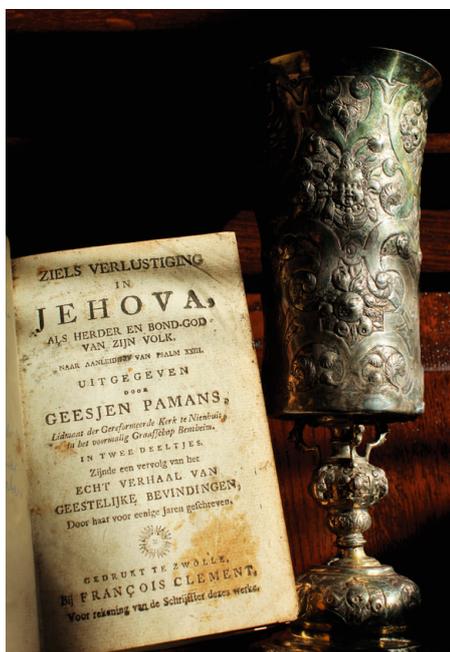
Zerissenheit (z.B. Römer 7, 7–25; Philipper 1, 21–26), aber auch von hohen Offenbarungen (2. Korinther 12, 1–10). Das alles tut er nicht, um sich zu rühmen, sondern damit wir an ihm exemplarisch erkennen können, wie Gottes Gnade im Menschen wirken kann.

Geesjen Pamans gibt ihrem ersten Buch den Titel (übersetzt): *„Echter Bericht über geistliche Erfahrungen aus einem starken Herzensdrang, um zu erzählen, was der Herr an meiner Seele getan hat, mit keiner anderen Absicht als nur zur Ehre Gottes und zur Erbauung des Nächsten.“*

Ganz gewiss sah sie sich nicht als Prophetin. Auch dass ich sie hier im gleichen Atemzug mit biblischen Autoren nenne, hätte sie sicher für völlig unangemessen gehalten. Ich sehe aber durchaus Ähnlichkeiten. Denn ihre ganz besondere Stärke war das Seelsorgegespräch. Leute nahmen lange Wege auf sich, um ihren geistlichen Rat zu hören. Selbst hochgestellte Persönlichkeiten kamen zu ihr. Von diesen Gesprächen gibt es natürlich keine Aufzeichnungen. Aber ich vermute, dass sie dort in der Art gesprochen hat, wie sie es auch in ihren Büchern tut. Das Aufschreiben von ihren Erfahrungen und die Veröffentlichung in Buchform gab ihr die Möglichkeit, auch Menschen geistlichen Rat zu geben, die nicht persönlich zu ihr kommen konnten.

Margot Käßmann, Joyce Meyer, Margaret Fishback Powers

Ebenso wie Geesjen Pamans haben diese drei Autorinnen Vielgelesenes zu ih-



Abendmahlsskelch von Uelsen (oberer Teil um 1600).

Geesjen Pamans hat Weihnachten 1750 in Uelsen zum ersten Mal durch Pastor Lippinckhoff das Abendmahl empfangen. Auch später war ihr dies Sakrament, wie sie in ihren Schriften betont, immer wichtig und kostbar. Das war in ihren pietistischen Kreisen keineswegs selbstverständlich. Die Abendmahlsscheu (begründet durch ein falsches Verständnis von HK 81) war z.B. in Ostfriesland lange Zeit sehr verbreitet. Nach meiner Meinung könnte es eine der wichtigsten Wirkungen von Geesjen Pamans in der Grafschaft sein, dass es hier nie zu einer so stark ausgeprägten Abendmahlsscheu gekommen ist.

Der Buchtitel des hier abgebildeten zweiten Buches von Geesjen Pamans *„Zielsverlusting in Jehova...“* ist eigentlich kaum zu übersetzen. Frei könnte man es vielleicht mit Martin Luther (Psalm 23, 3) wiedergeben: Er erquicket meine Seele.

ren Erfahrungen in einem Leben mit Gott geschrieben. Käßmann z.B. „In der Mitte des Lebens“ (2009), Joyce Meyer z.B. „Das Schlachtfeld der Gedanken“ (2006). Von Fishback Powers stammt das berühmte Gedicht „Spuren im Sand.“ Die Wahrscheinlichkeit ist übrigens hoch, dass diese Frauen in 200 Jahren ähnlich weitgehend vergessen sind, wie heute Geesjen Pamans. Dennoch haben sie in ihrer Generation vielen Frauen (und Männern) aus dem Herzen gesprochen und damit einen wichtigen Dienst getan.

Auch bei dieser zweiten Reihe überwiegen die Unterschiede. Margot Käßmann steht der pietistischen Frömmigkeit einer Geesjen Pamans wohl eher fern. Joyce Meyer wird manchmal das Leben im Wohlstand vorgeworfen, den sie sich durch ihre Bücher und Vorträge erarbeitet hat. Ganz anders dagegen das fast klösterlich-einsiedlerische Leben von Geesjen Pamans. Sie blieb auch, anders als alle anderen hier genannten Frauen (auch Debora und Hulda) ehelos. Fishback Powers (geboren 1943) gab ihrem 1964 nach einem Unglück entstandenen Gedicht ursprünglich den Titel: *I Had a Dream*. Sie musste später lange um die Urheberrechte kämpfen.

Richtige Worte für den eigenen Glauben

Das war offenbar die besonders Gabe von Geesjen Pamans. Sie konnte nicht nur für die eigenen Erfahrungen mit Gott treffende Formulierungen finden (natürlich hat sie sich dabei auch ganz stark von der Bibel inspirieren lassen – das wird in ihren Büchern deutlich), sondern das Gespräch mit ihr half auch anderen, dass sie ihren Glauben in persönliche Worte fassen konnten.

Moderne psychologische Forschung zum Thema Erinnerung hat ergeben bzw. bestätigt, dass Erzählen bei der Erinnerung eine ganze wichtige Rolle spielt. Je öfter ich mir das, was ich erlebt habe, im echten Aussprechen vergegenwärtige, desto stärker prägt es sich mir ein und wirkt. „Sich etwas einreden“ – diese Redensart hat bei uns leider einen etwas negativen Beiklang. Positiv geht es dabei um die menschliche Fähigkeit, Dinge, die mir gut tun (hilfreiche Gedanken und Worte, schöne Erinnerungen) innerlich zu verstärken.

Der Heilige Geist hat natürlich noch ganz andere Möglichkeiten, mich „des ewigen Lebens gewiss zu machen und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben“ (HK 1). Aber er will dafür auch gerade das geistliche Gespräch unter Schwestern und Brüdern nutzen. Gute Predigten können ebenfalls einen Beitrag leisten, mich sprachfähiger im Glauben zu machen. Aber gesichert wird das Gelernte (pädagogisch gesprochen) durch ein Wiedergeben in eigenen Worten – und indem ich es anwende.

Vielleicht haben die richtigen Worte sogar eine noch viel größere Bedeutung. Sie helfen mir nicht nur dazu, über mit Gott gemachte Erfahrung besser reden zu können, sondern treffende Begriffe können mich überhaupt erst erkennen lassen, dass Erfahrungen, die ich gemacht habe, mit Gott zu tun haben. Sie erschließen mir sein Wirken in meinem Leben. Nur mit

der „Brille“ solcher Worte sehe ich klar, was der Herr an meiner Seele getan hat.

Zeugnis geben

Wir kennen es heute leider fast nur noch von Freikirchen, dass „einfache“ Menschen vor die Gemeinde treten und erzählen, wie Gott an ihnen gehandelt hat. Geesjen Pamans wird in dieser Form wohl nie vor einer größeren Versammlung geredet haben. Viel zu schwer wog damals die – zeitgebundene – Regel, dass es sich für Frauen nicht gehöre zu predigen. In ihrem kleinen Zimmer jedoch und durch ihre Bücher hat sie genau das getan: Zeugnis gegeben.

Ich will mich von ihr daran erinnern lassen, dass dies auch heute noch ein ganz wichtiges Element zur Erbauung im Glauben ist: für meine eigene Seele, für die Schwestern und Brüder in Christus, für die ganze Gemeinde – Gott zur Ehre!

Christoph Wiarda, Uelsen

Feiern Sie mit uns!

Ökumenische Begegnung und Impulse vom 13. bis 16. Mai 2021

Der 3. Ökumenische Kirchentag findet digital statt. „Auch wenn wir nicht gemeinsam in Frankfurt am Main sein können, wird es uns gelingen, den Geist der Ökumene über größere Entfernungen spürbar werden zu lassen.“ So schreibt es das Vorbereitungsteam. Gemeinden, Vereine und Freundeskreise werden aufgerufen am Programm teil-

zunehmen und lokal eigene Feiern vorzubereiten.

Vom 13. bis zum 16. Mai wird ein digitales Programm ausgestrahlt. Nähere Informationen finden sich auf der Homepage des ökumenischen Kirchentages www.oekt.de. Ohne Anmeldungen wird man in dieser Zeit viele Angebote im Live-Stream mitverfolgen können. (db)

schaut hin

Mk 6,38

vor Ort & digital

3. Ökumenischer Kirchentag
Frankfurt am Main, 12.–16. Mai 2021
oekt.de — Servicenummer: +49 69 24 74 24-0

Wann ist ein Christ ein Christ?

Dieter Wiggers hat Ende September 2020 im Grenzboden zu einem Gespräch eingeladen über die Frage, wann ein Christ ein Christ sei. Darauf hat noch niemand reagiert. Gerne greife ich den Gesprächsfaden mit drei Gedanken auf.

1. Reden wir erstmal über Mitglieder unserer Kirche. Gibt es Menschen, die in unseren Kirchen aufgenommen sind, die hier geboren sind, die hier getauft und christlich erzogen wurden, die aber nie den Schritt gemacht haben, um Jesus nachzufolgen? Gibt es in unseren Gemeinden Menschen, die auch nach vielen Jahren irgendwie noch in der Mitgliederadministration sind, aber die schon Jahre nicht in die Gottesdienste kommen (vielleicht ausgenommen am Heiligabend), nicht hier und auch nicht sonstwo, kein Glaubensbekenntnis abgelegt haben, keine Hausbesuche wollen, ob in der Nähe wohnend oder auch inzwischen weiter weggezogen sind und überhaupt keinen Bezug zu Kirche, Bibel und Glaube an Jesus haben?

Wenn Dieter Wiggers fragt, „Wann ist ein Christ ein Christ?“, hat er dann auch diese Mitglieder vor Augen? Wie passt ihr Abstand zum Glauben zum Beispiel zur Frage 32 des Heidelberger Katechismus? Dort steht als Antwort auf die Frage „Warum wirst du aber ein Christ genannt“ folgendes: „Weil ich durch den Glauben ein Glied Christi bin und dadurch an seiner Salbung Anteil habe, damit ich auch seinen Namen bekenne, mich ihm zu einem lebendigen Dankopfer hingebe und mit freiem Gewissen in diesem Leben gegen die Sünde und den Teufel streite und einst in Ewigkeit mit ihm über alle Geschöpfe herrsche.“ Was würde Jesus zu diesen getauften Menschen sagen, die aber nichts mehr mit dem Glauben zu tun haben wollen? Und wie sollen wir dann damit umgehen, ohne zu verurteilen? Das wollen wir ja nicht. Was wäre aber dann die notwendige Seelsorge? Was wäre die richtige Haltung der Gemeinde und des Kirchenrates?

2. Ich würde Dieter Wiggers in diesem Gespräch auch fragen wollen, ob er schon mal in Kontakt gewesen ist mit Menschen, die gar nicht in den Mitgliederlisten auftauchen, mit „modernen Hei-

den“, die nicht getauft worden sind, die überhaupt keinerlei Kontakt zur Kirche gehabt haben, aber die neugierig geworden sind, die nach der Bedeutung des Evangeliums für sich selbst fragen und die Christ werden möchten. Was sagen wir so jemandem, „wann und wie wird ein Mensch ein Christ“? Da bin ich neugierig. Würden wir sagen: „Schön, dass du schon von einer positiven Wahrheit in deinem Herzen überzeugt bist. Das zeigt ja, dass du schon ein Christ bist?“. Oder würden wir – jetzt nur ganz kurz gesagt – diesem Menschen erklären, dass man umkehren muss, sein Leben in Gottes Hand legen und beten um ein wiedergeborenes Herz – und würden wir ihm dabei helfen und ihn weiter begleiten?

3. Wir reden über die Bezeichnung „Christ“. Was kennzeichnet einen Christen? Ich glaube, wir sollten dazu auch nach dem Ursprung dieser Bezeichnung fragen. Der Begriff „Christ“ wird nur drei Mal im Neuen Testament gebraucht:

a. In Antiochien wurden die Jünger Jesu das erste Mal Christ genannt (Apostelgeschichte 11,26). Die Einwohner Antiochiens bezeichneten sie als *Menschen, die einen bestimmten Weg gingen*, die also anders lebten – nach Jesus Christus, der sich „der Weg“ nannte. Ihr Glauben (und dadurch ihr Leben) war grundsätzlich verändert. Da war etwas sichtbar anders. Christ-Sein war eine Gegenkultur gegen die überherrschende römische Machts- und Götter-Kultur.

b. Als Paulus mit Agrippa diskutierte, war der fast überzeugt worden vom

Evangelium. Er sagte: Sie haben mich fast zum Christen gemacht. Er war interessiert, hatte ein sehr tiefgehendes Gespräch mit dem Apostel, aber entschied sich dagegen. Er war kein Christ und *wollte auch kein Christ werden*. Er hatte verstanden, dass Christ-Sein nicht ohne Folgen bleiben konnte. Das war ihm zu „teuer“. Was hätte Agrippa tun sollen, wenn er sich doch dafür entschieden hätte? Und wie hätte Paulus darauf reagiert? (Apostelgeschichte 26,28).

c. In 1. Petrus 4,16 wird der Name „Christ“ verbunden mit Leiden. Christen sollen nicht wegen der eigenen Sünden und eigenen Dummheiten leiden, sagt Petrus, aber wenn sie leiden müssen, lass es dann wegen des Namens von Jesus sein. Nachfolge von Jesus bringt oftmals Leiden mit. Dazu sollen Christen grundsätzlich bereit sein, denn ihr Erlöser müsste ja auch diesen Weg gehen.

Meistens werden die Christen im Neuen Testament aber anders bezeichnet: u.a. als Jünger, Nachfolger, Kinder, Brüder (Geschwister), Glieder des einen Leibes, lebendiger Stein eines Tempels, Fremdlinge auf Erden, Mitbürger des Himmelreiches.

Meine Gegenfrage an Dieter Wiggers würde lauten:

Kann man nach dem Neuen Testament ein Christ sein, ohne eine lebendige Beziehung zu ihm, ohne ihm nachzufolgen im täglichen Leben und ohne aktiv mitzubauen an seiner Gemeinde?

Danke für die Einladung zum Gespräch. Ich bin gespannt, wie es weitergeht!
Cees Verharen, Schüttertorf

Zum Evangelischen Frauen*sonntag 2021

Am Sonntag, 11. April, findet um 10 Uhr in der Großen Kirche in Leer ein Radio-Gottesdienst zum Evangelischen Frauen*sonntag 2021 statt, der auf NDR Info übertragen wird.



Pastorin Gretchen Ihmels-Albe, Dr. Andrea Schrimm-Heins und Ulrike Kothe leiten den Gottesdienst, es predigt Kathrin Oxen, Pfarrerin an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. Die musikalische Begleitung erfolgt durch das GoldsaxEnsemble unter der Leitung von Uwe Heger sowie Landesmusikdirektor Winfried Dahlke an der Orgel.
Quelle: www.reformiert.de

Susanne Bei der Wieden wird neue Kirchenpräsidentin

Neue Kirchenpräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche wird Susanne Bei der Wieden. Die digital tagende Gesamtsynode wählte die 54-jährige Theologin am frühen Abend des 4. März 2021. Bei der Wieden erhielt im ersten Wahlgang 46 Stimmen. 14 Synodenmitglieder wählten die Braunschweiger Theologin Sabine Dreßler.

Bei der Wieden wird damit Nachfolgerin von Martin Heimbucher, der Ende Juli 2021 in den Ruhestand geht. Synodenpräsident Norbert Nordholt gratulierte Bei der Wieden und wünschte ihr für die zukünftigen Aufgaben viel Glück, Ausdauer und Gottes Segen. Nordholt

zeigte sich sehr zufrieden über das eindeutige Ergebnis. Das gebe der neuen Kirchenpräsidentin Rückenwind für ihr anspruchsvolles Amt.

Susanne Bei der Wieden ist seit 2003 Pfarrerin der Evangelisch-reformierten Gemeinde Frankfurt/Main, die zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) gehört. In der Synode der EKHN nimmt sie seit 2010 das Amt der stellvertretenden Synodenpräsidentin wahr. Von 1999 bis 2003 lehrte sie am Reformierten Seminar für pastorale Aus- und Fortbildung in Wuppertal.

Die gebürtige Darmstädterin machte ihr theologisches Examen in der West-



fälischen Landeskirche, ihre theologische Laufbahn begann sie als Vikarin in Kinzenbach bei Gießen. Die promovierte Theologin ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter.

Die Amtsübernahme erfolgt vermutlich Anfang September. Ein Termin für einen Einführungsgottesdienst steht noch nicht fest. *Ulf Preuß*

Dagmar Pruin ist neue Präsidentin von Brot für die Welt

Die aus der Evangelisch-reformierten Kirche stammende Dagmar Pruin ist seit dem 1. März neue Präsidentin von Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe. Sie folgt damit auf Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel, die die beiden evangelischen Hilfswerke zwei Jahrzehnte geleitet hat.

Die promovierte Theologin Dagmar Pruin (50) kommt aus Möhlenwarf im Rheiderland, wo sie nach ihrer Konfirmation aktiv in der Gemeinde mitarbeitete. Nach ihrem ersten theologischen Examen wechselte sie nach Berlin, behielt aber immer den Kontakt zur Evangelisch-reformierten Kirche, in deren theologischem Ausschuss sie seit vielen Jahren mitarbeitet.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung, Altbischof Dr. Markus Dröge, erklärt: „Mit Dagmar Pruin haben wir eine versierte Expertin für die Leitung von Brot für die Welt und der Diakonie Katastrophenhilfe gewonnen. Sie wird die erfolgreiche Arbeit der beiden Hilfswerke für eine global gerechte und nachhaltige Entwicklung fortsetzen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit!“

Dagmar Pruin leitete zuletzt sieben Jahre als eine der beiden Geschäftsfüh-

rerinnen die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, eine internationale Organisation mit Büros und Vereinsstrukturen in 13 Ländern, 40 Mitarbeitenden und 180 Freiwilligen.



Die Hilfswerke Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe bilden gemeinsam mit der Diakonie Deutschland das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE) e.V.

Für das Werk sind am Hauptsitz in Berlin sowie in den Außenstellen im In- und Ausland 800 Mitarbeitende tätig. Das EWDE wird getragen von der EKD und ihren 20 Landeskirchen, den 17 Landes- und 67 Fachverbänden der Diakonie, den evangelischen Freikirchen sowie dem Evangelischen Missionswerk.

Ulf Preuß,
Pressesprecher

Olaf Latzel hat sich entschuldigt

In meinem Artikel im letzten Grenzboten (Im Strom der Zeit: „... dass ihr einander liebt“) habe ich angemerkt, dass Pastor Olaf Latzel sich für die Bezeichnung „Verbrecher“ im Zusammenhang mit der Homosexualität und dem Christoffer Street Day wenigstens entschuldigen sollte. Das hat er zeitig getan! Entsprechende Zeitungsartikel sind leicht im Internet zu finden. Er beteuert, damit die „militante(n) Aggressoren“ gemeint zu haben, „die uns als Gemeinde in den letzten Jahren immer wieder angegrif-

fen und gotteslästerlich diffamiert haben.“ Die vorläufige Dienstenthebung, so die Kirchenleitung der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK), sei ein rein personalrechtlicher Akt infolge eines gegen ihn ergangenen Urteils in einem Strafprozess wegen Volksverhetzung vor einem Gericht. Gegen dieses Urteil ist Latzel in Berufung gegangen. Bis zu einer endgültigen Entscheidung ruhen seine Rechte und Pflichten als Pastor der Bremischen Kirche.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Bläser-Ausbildung im zweiten Lockdown

Wie können wir die Jungbläser bei Laune und Ansatz halten? Ziele sind wichtig, aber auch der Weg dorthin. So kann die Jungbläserübungsstunde nicht nur eine angenehme Abwechslung im Pandemiealltag sein, sondern ist gerade in diesen Zeiten mit der Vorbereitung auf Online- und später auch wieder Präsenzgottesdienste eine tolle Chance, am „Ton“ zu bleiben. Die großen Abstände und das Tragen der medizinischen oder FFP2-Maske zwischen dem Spielen von kurzen Einheiten, lässt die Kinder und Ausbilder sicher unterwegs sein. Zudem freut sich die Gemeinde, auf diese Weise die Beteiligung von Kindern am gottesdienstlichen Geschehen zu erleben. So wirkte der altreformierte Nachwuchs in Veldhausen im Videogottesdienst für den



EG 690,1+7
1. Auf, Seele, Gott zu loben. Gar herrlich steht sein Haus!
Er spannt den Himmel droben gleich einem Teppich aus.
Er fährt auf Wolkenwagen, und Flammen sind sein Kleid.
Windfittiche ihn tragen, zu Diensten ihm bereit.

31. Januar 2021 mit. „Über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (aus Jesaja 60), so hatte die Predigt von Pastor

Fritz Baarlink den Schatz des Glaubens zum Thema, woher er kommt und wie er uns trägt. Vom Kindergottesdienst wurde dabei der erste Teil des Gottesdienstes gestaltet, zu finden unter YouTube „altreformiert in Veldhausen“.

Helga Hoogland, Veldhausen



Emlichheim – Vertrag Edzard van der Laan wird verlängert

In seiner Februarsitzung hat der Kirchenrat der altreformierten Gemeinde Emlichheim mit einer Dreiviertelmehrheit beschlossen, den Vertrag von Pastor Edzard van der Laan ab dem 1. September zu verlängern. Da keine Präsenz-Gemeindeversammlung zum Thema Vertragsverlängerung stattfinden konnte, nutzten viele Gemeindeglieder im Vorfeld die Möglichkeit der mündlichen Rückmeldung an ihre jeweiligen Bezirksältesten.

„Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit Pastor van der Laan in unserer Gemeinde und wünschen ihm viel Kraft und Gottes Segen für seine Arbeit.“, heißt es in den Mitteilungen an die Gemeinde. (jv)

Laar / Emmen / Terborg – Jan Folkert Fischer Pastor in „de Achterhoek“

Am Sonntag, 28. Februar 2021, wurde Jan Folkert Fischer als neuer Pastor der Protestantse Gemeente Etten, Terborg und Ulft eingeführt. Der gebürtige Ostfrieser (Jahrgang 1962), begann seine Pastorenlaufbahn im Jahr 1990 in Laar. 1997 wechselte er in die Niederlande nach Emmen, wo er zunächst Pastor in der Zuiderkerk war und anschließend seit Juni 2010 eine der zwei Pastorenstellen in der Kirchengemeinde Emmen-Zuid besetzte. Etten, Terborg und Ulft sind drei Gemeinden in der Nähe von Doetinchem in Gelderland.



Die Kirchengemeinde ist in 2004 entstanden durch den Zusammenschluss der Hervormden Gemeinden von Terborg sowie von Etten und Ulft. Die Gottesdienste werden abwechselnd in den Kirchen von Terborg und Etten gefeiert.

(jv)

Campen-Emden – Abschied Pastorin Nina Ziegler-Oltmanns

Seit dem 1. März ist die altreformierte Kirchengemeinde vakant. Pastorin Nina Ziegler-Oltmanns übernimmt eine neue Aufgabe in der reformierten Kirche (siehe Februar-Grenzbote). Über das März-Mitteilungsblatt verabschiedet sie sich von ihrer Gemeinde.

„Leider muss ich mich auf diesem Weg bei euch verabschieden. Das ist sehr schade. Viel lieber würde ich im Gemeindehaus bei Kaffee und Kuchen mit euch verweilen, in guter Gemeinschaft, in persönlichen Begegnungen.“

Leider ist das aufgrund der Corona-Pandemie nicht möglich. Seit 15,5 Jahren bin ich die Pastorin der Gemeinde Campen, in Emden sind es gut zwei Jahre weniger. Eine aufregende und aufreibende Zeit mit vielen Höhen und Tiefen, sowohl persönlich wie auch in der Gemeinde. Ich durfte viel Gutes erfahren, musste einiges Schweres tragen, habe viel gelernt und konnte hoffentlich auch einiges geben. Nun heißt es Abschied nehmen von der Evangelisch-altreformierten Gemeinde Campen/Emden und von der Evangelisch-altreformierten Kirche. Ich danke euch für die Gemeinschaft, für gute Gespräche, euer Vertrauen und eure Offenheit. Danke für gute Teamarbeit, konstruktive Kritik. Danke für Halt und Trost, danke für wunderbare Gottesdienste und schöne Gemeindefeste. Danke für eure guten Wünsche!

Ich wünsche euch für den weiteren Weg Gottes reichen Segen, das Vertrauen darauf, dass er nicht von unserer Seite weicht – er führt uns zu einem guten Ziel!

Herzliche Grüße, Nina Ziegler-Oltmanns“

(jv)

Nordhorn – Studium beendet – Start Vikariat

Die Theologiestudentin Saskia Klomp maker hat vor kurzem mit der mündlichen Prüfung ihr Theologiestudium erfolgreich beendet. Seit dem 30. August 2020 ist Saskia bereits als Gemeindefertin in der altreformierten Gemeinde Nordhorn tätig. Am 1. April 2021 wird sie nun ihr etwa zweieinhalb Jahre dauerndes Vikariat in der Nordhorner Gemeinde beginnen. (jv)



Aus den Kirchenbüchern

Gestorben sind:

10.02.21	Selma Poelmann, geb. Bonte	93 Jahre	Ihrhove
16.02.21	Jan Hindrik Arends	82 Jahre	Emlichheim
20.02.21	Hendrika Moß, geb. Helweg	80 Jahre	Veldhausen
21.02.21	Günter Kolk	83 Jahre	Ihrhove
03.03.21	Dini Hellendoorn, geb. Scheffer	74 Jahre	Emlichheim

Monatsspruch April 2021

Kolosser 1, 15

Christus
ist Bild des
unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene
der ganzen Schöpfung.

Nach vielen Jahren im Männerverein wissen wir

Jan Hindrik Arends

in Gottes Ewigkeit. Wir sind dankbar für die Zeit mit ihm und getröstet durch den Vers aus 1. Korinther 3: Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist in Jesus Christus.

**Der Männerverein
der Ev.-altreformierten Gemeinde
Emlichheim**

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (*db*), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsom (*sva*), Sven Hensen, Nordhorn (*sh*), Johann Vogel, Laar (*lv*)

Schriftleitung: Pastor Dieter Bouws, Eschweg 1, 49843 Uelsen, Tel.: 05942/419, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

April 2021: Pastor Hermann Teunis, Bathorner Diek 3, 49846 Hoogstede, Tel.: 05944/1581, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 17 (privat), Seite 18 (Rainer Sturm/pixelio.de), Seite 19 (pixabay.com), Seite 20 (pixabay.com), Seite 21 (pixabay.com), Seite 22 (privat), Seite 23 (oek.de), Seite 24 (www.reformiert.de), Seite 25 (Diakonisches Werk Nordhorn [3x]), Seite 26 (Ulf Preuß; Hermann Bredehorst/Brot für die Welt), Seite 27 (Video-Screenshot vom 31. Januar 2021; privat; emmen-zuid.nl; Sven Hensen)

Redaktionsschluss für die April-Ausgabe: 5. April 2021; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 05947/314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite

Ich suchte den Herrn und er antwortete mir,
und aus allen meinen Ängsten rettete er mich.

Psalm 34, 5

Wir haben unendlich viel verloren, danken für seine Liebe und Fürsorge und wissen ihn in Gottes Händen geborgen.

Jan Hindrik Arends

* 18. September 1938 † 16. Februar 2021

Bernd und Gaby Arends

Chris und Lena, Lisanne und Jonas,
Lea und Lucas, Jonas, Cedric und Mailin

Jürgen und Judith Zwaferink-Arends

Doreen und Sebastian, Emma,
Paulina und Luca, Johannes

und alle Angehörigen

49824 Emlichheim, Aatalstraße 29

Auf Schwingen getragen und frei,
ist mein Leben Gott, in Deiner Nähe.
Auf Schwingen getragen und frei,
ich atme Deine Gegenwart.

Nach schwerer Krankheit verstarb mein geliebter Mann, unser Vater, Opa, Bruder und Onkel

Günter Kolk

* 20. Juni 1937 † 21. Februar 2021

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied

Henny Kolk

Irene und Heinrich Sweers

Sarah und Nico, Judith und Tobias

Dieter und Bärbel Kolk

Jonas, Catharina und Momme

Jutta Weinhardt

Adrian

Ingo Wilts

Maïke Wilde

Lauritz, Klara, Mathis

Claudia und Klaus Puschmann

Hannah, Jon

Denise und Domenik, Fabienne

26810 Westoverledingen-Ihrhove,
Bahnhofstraße 51